

## BRAUCHT GLAUBE BILDUNG? BRAUCHT BILDUNG GLAUBE?

Bericht von einer Studententagung der Luther-Gesellschaft

Von Hartmut Hövelmann

Melanchthon entwickelte »die Bildung zur Ordnungsmacht. Er ordnete das überlieferte Wissen mit Hilfe von Stichwörtern, schrieb Lehrbücher für den ganzen gelehrten Unterricht: lateinische und griechische Grammatik, Rhetorik und Dialektik, Psychologie und Physik, Ethik und Geschichte, bis hin zu einer systematischen Gesamtdarstellung der christlichen Lehre. Er lehrte das Exzerpieren und Memorieren des Wichtigsten und Nützlichsten, brachte Sachwissen und Sprachkunst, antike und moderne Kultur zum Zusammenklang, wählte Musterautoren zur Lektüre aus, allen voran Cicero. Er betrieb in allen evangelischen Ländern die Gründung von Schulen, die Reform der Universitäten (Tübingen, Frankfurt/Oder, Leipzig, Heidelberg, Greifswald, Rostock) und die Gründung neuer protestantischer Hochschulen (Marburg, Königsberg). Er bildete Schüler aus und verschaffte ihnen Stellen an Schulen und Universitäten. Kein Wunder, daß man ihn Praeceptor Germaniae nannte.

Melanchthons Prägewirkung reichte bis ins 18. Jahrhundert. Aber auch heute eignete er sich in vielem als Lehrmeister und Ratgeber. Er könnte uns wappnen gegen die Hoffart, über alles mitreden zu wollen, ohne daß wir vorher gründlich gelernt und uns gut informiert hätten.«

So würdigt Kurt Reumann Philipp Melanchthon, den Jubilar des vergangenen Jahres, auf Seite 1 der FAZ vom 14. November 1996. Gemessen an dieser Würdigung war das Thema der Brettener Studententagung vom April 1997 »Braucht Glaube Bildung? Braucht Bildung Glaube?« ein folgerichtiges und naheliegendes. Auch andere Initiatoren hatten das Bildungsthema gewählt, wie der gewaltige Festkalender zum Melanchthonjahr zeigt, den das Melanchthonhaus Bretten unter der Leitung des umtriebigen und meisterhaft koordinierenden Kustos Stefan Rhein verbreitet hatte. Der Luther-Gesellschaft war besonders an der Zielgruppe der Lehrerinnen und Lehrer gelegen. Darum waren als Referenten zwei in der Lehrerausbildung tätige Hochschullehrer und der Leiter der Gymnasialpädagogischen Materialstelle der Evang.-Luth. Kirche in Bayern eingeladen worden.

Den Auftakt bildete ein öffentlicher Abendvortrag von Altbischof Prof. Dr. Joachim Rogge (Görlitz/Berlin) über »Die Stimme Melanchthons zum Bildungsauftrag der Kirche heute« (jetzt nachzulesen in: Reformation in

Anhalt, hrsg. von der Evangelischen Landeskirche Anhalts, Dessau 1997, 37–46). Bei aller Differenz zwischen den Verhältnissen des 16. und des 20. Jahrhunderts bekannte Rogge sich zu einem Resümee Heinrich Benckerts (Theologische Bagatellen, Berlin 1970, 204): »Ein halbes Jahrhundert bewegte Melanchthon die Frage, wie man angesichts des drohenden Zerfalls die Verantwortung für den Menschen weiterhin gemeinsam wahrnehmen kann. Humanität war ihm die gemeinsame Verantwortung für das Menschenbild. Er versuchte die Gemeinsamkeit der Verantwortung durch Maß und Mitte, durch Mäßigung und Vermittlung zu realisieren. In seiner Person ließ sich die Kirche nach ihrem Beitrag für Kultur, Gesellschaft und Staat fragen, als Wissenschaftler antwortete er mit seinem Gesamtsystem. In seiner Person ließ sich die Gesellschaft nach dem Fundament ihrer Humanität fragen, als Theologe antwortete er mit dem Hinweis auf das Evangelium.«

Am Vormittag des 11. April wurde die erste Arbeitseinheit mit einem Referat von Prof. Dr. Wilhelm Schwendemann (Evang. Fachhochschule Freiburg) eingeleitet: »Melanchthons reformatorische Pädagogik. Programm und Wirklichkeit«. »Was bleibt von Melanchthon?« fragte der Referent zum Schluß: Und er zog folgende Bilanz: »Vielleicht der Gedanke und der Organisationsversuch, eine humanistisch-kommunikative Rationalität im Unterricht zu verankern. Fast ein Jahrhundert vor Comenius' großer Didaktik entwickelte Melanchthon eine didaktische Struktur, die zweierlei leistete: einmal dem Menschen Würde zuerkennen im Bereich der Bildung als Aufgabe und im Bereich des Evangeliums als Zuspruch und zum anderen, indem die Sachen geklärt, aufgeklärt werden, das Selbstbewußtsein des Lernenden entfalten, stärken und aufrichten. Ich formuliere an dieser Stelle die These: Melanchthon ist der erste Reformpädagoge der Neuzeit, auch wenn moderne Reformpädagogiken die Lernwelt und die Sicht des Kindes formulieren, was bei Melanchthon vielleicht nur sehr andeutungsweise vorkommt. Was ihn aber mit Herbart, Pestalozzi, Maria Montessori, Celestin Freinet u. a. verbindet, ist der Versuch, Lernen als Möglichkeit der Selbsterfahrung zu verstehen und entsprechende Lernprozesse zu organisieren. Die freie Betätigung des Geistes soll dazu führen, daß Schüler und Schülerinnen ihre Lern-Interessen wahrnehmen. Er formuliert zwar noch keine Theologie des Kindes, aber seine Pädagogik ist bereits ein gutes Stück handlungsorientiert und auf Interessen der Lernenden hin abgestellt und abgestimmt. Von Philipp Melanchthon wird erzählt, wenn er in die Schule kam, pflegte er den Gelehrtenhut abzunehmen und zu sagen: ›Seid gegrüßt, ihr ehrwürdigen Herren Pastoren, Doktoren, Lizenziaten, Superintendenten, seid gegrüßt, hochachtbare, wohlweise, großmütige Herren Bürgermeister, Vögte, Schöffen, Kanzler, Se-

ketäre, Magister usw. usw. Als aber solches von den Anwesenden als Spaß angesehen wurde, hat er geantwortet: Mir ist es kein Scherz. Denn ich sehe diese Kinder nicht an, wie sie jetzt beschaffen sind, sondern wozu sie gezogen und unterwiesen werden, und bin gewiß, daß aus diesem Haufen etliche solcher Männer aufkommen werden, obschon es auch ohne Zweifel Spreu und Späne darunter gibt. Ein Element, das in heutiger Grundschuldidaktik wieder wichtig geworden ist, sei noch einmal kurz erwähnt: die Vorliebe Melanchthons für Geschichten, Fabeln, Anekdoten; intuitiv hat er das Richtige getan, Kindern, die Geschichten brauchen, Geschichten erzählt.«

Auf eine von Wilhelm Schwendemann zusammen mit Matthias Stahlmann herausgegebene Publikation zum Thema sei hier hingewiesen: Reformation und Humanismus in Europa. Eine Einführung mit Praxisentwürfen für den Unterricht, erschienen in der Reihe »Calwer Materialien« (ISBN 3-7668-3516-5).

Am Nachmittag führte Prof. Dr. Horst F. Rupp (Universität Würzburg) weiter ins Grundsätzliche: »Protestantismus als Bildungsreligion?« Für Rupp hat »die Reformation – und haben damit ihre exponierten deutschen Repräsentanten Luther und Melanchthon – einen ganz substantiellen Beitrag zur Heraufführung der Moderne geleistet. Mit der alternativen Formulierung und schließlichen Etablierung des reformatorischen Bekenntnisses und der reformatorischen Kirchen neben dem bislang absolute Gültigkeit beanspruchenden, alleinseligmachenden katholischen Glauben und dessen Hüterin, der römischen Kirche, war die weltanschaulich-mentale bzw. religiöse Einheit des mittelalterlichen christlichen Abendlandes entscheidend getroffen und das Tor zu dem dann in den nachfolgenden Jahrhunderten sich herauschälenden religiös-weltanschaulichen Pluralismus weit aufgestoßen ... Vermutlich wie kein anderer in seiner Zeit hat Melanchthon aber die Bedeutung der Bildung in diesem historischen Prozeß in ihren Grundzügen erkannt. Die Existenz nicht mehr nur eines religiös-weltanschaulichen Bekenntnisses, sondern zweier – und dann in der Folgezeit weiterer – solcher Optionen setzt die Beurteilungs- und Entscheidungsfähigkeit des Individuums zwingend voraus. Und dies wiederum hat die entsprechende Ausstattung des Individuums, um derartige Entscheidungen überhaupt auf gesicherter Grundlage treffen zu können, zur *conditio sine qua non*. Dieser Mechanismus läßt sich abgekürzt auch mit dem Terminus ›Bildung‹ umschreiben ... Protestantischer Glaube ist aufgrund der ihm inhärenten Wortstruktur ohne intellektuelle Anstrengung, und damit ohne Bildung, nicht zu haben, auch wenn er sich natürlich aufgrund der noch tiefer liegenden christlichen Struktur darin nicht erschöpft.«

Aber das sei zugleich das Dilemma des Protestantismus: »Mit seinem Verwiesensein an Bildung provoziert der Protestantismus – überspitzt formuliert – gleichsam die Gefahr seiner eigenen Eliminierung, wenn sich nämlich Bildung, einmal angestoßen, verselbständigt, absetzt von ihrer ursprünglichen Bezogenheit auf das Wort der Schrift. Bildung kann offensichtlich ohne Glaube existieren – Glaube, zumindest in seiner reformatorischen Spielart – aber wohl nicht ohne Bildung.«

An dieser Stelle sei auf den Aufsatz »Humanist – Theologe – Praeceptor Germaniae: 500 Jahre Philipp Melanchthon« von Horst F. Rupp hingewiesen, der in dem Band »Philipp Melanchthon und das städtische Schulwesen«, hrsg. von der Lutherstadt Eisleben, Veröffentlichungen der Lutherstätten Eisleben Bd. 2, Halle 1997, ISBN 3-929330-21-0, S. 9–32, erschienen ist und der sich mit vielem, das Rupp in Bretten vorgetragen hat, berührt.

Das dritte Referat steuerte Karl Friedrich Haag bei, Leiter der Gymnasialpädagogischen Materialstelle in Erlangen: »Vermittlungskonzepte von Glauben und Bildung: Konkretionen und Beispiele.« Im ersten Teil bot der Referent eine bildungsgeschichtliche »Skizze des Problemhorizontes«. Als zweiter Teil folgte eine Reflexion »Zum Zusammenhang von Sprache und Bildung«, in der er folgende Thesen aufstellte und erläuterte:

1. »Bildung läßt sich beschreiben als Ausbildung von Sprache. Im Medium von Sprache vollzieht sich Kommunikation, Mitteilung und Teilhabe. Verstehen und Verständigung haben allemal mit Sprache zu tun. Deshalb können Bildungsprozesse beschrieben werden als Prozesse zur Erweiterung von Sprachkompetenz, zur Ausdifferenzierung von Sprachspielen.«

2. »Glaube braucht Sprache; er findet seinen Ausdruck und seine Mitteilungsform in einer ganz spezifischen Sprache, in einem ganz bestimmten, deutlich erkennbaren und beschreibbaren Sprachspiel. Christliches Reden von Gott ist nicht einfach beliebig; es folgt ganz bestimmten Regeln, eben den Regeln des christlichen Redens von Gott und Mensch.«

Das christliche Reden von Gott wählte Haag als Konkretion. Im dritten Teil demonstrierte er anhand von Beispielen den Sprachgewinn durch die christliche Tradition, der durch christliche Bildung im Religionsunterricht gegeben ist. »Der RU als Sprachschule des christlichen Glaubens hat das Ziel, Schülerinnen und Schüler zu befähigen, sich »in eigener Verantwortung«, d. h. mit ihrer eigenen Sprache und Stimme in den Diskurs über grundlegende Fragen des Glaubens und Lebens, über »Gott und die Welt« einbringen zu können.« Damit war der Referent gewiß näher bei Melanchthon, als manchen seine sprachphilosophischen Ausführungen auf den ersten Blick vermuten ließen.

In seinem »Ausblick« am Ende des Vortrags machte Haag auf drei Fragen aufmerksam: zunächst nach der dem christlichen Glauben eigenen

Symbolsprache. Zweitens sei zu fragen, »wie man die ›Sprache(n) des christlichen Glaubens‹ lehren und lernen kann«. »Die theologisch vielleicht brisanteste Frage lautet: Ist die Sprache des christlichen Glaubens eine ›Fremdsprache‹, eine dem Menschen fremde, von ›außen‹ her auf ihn zukommende, ihm immer wieder neu zugesprochene Sprache {›extra nos‹}, oder kann sie zur ›Muttersprache‹, zu einer ›dem Menschen durch und durch vertrauten Sprache‹ werden, in der er wirklich ›Mensch‹ geworden ist? Vermutlich wird man diese Frage nur sehr differenziert und differenzierend beantworten können.«

An dieser Stelle sei auf zwei Aufsätze von Karl Friedrich Haag zum Thema verwiesen: »Anmerkungen zu einem öffentlich verantworteten Religionsunterricht« und »Die Sprache des christlichen Glaubens – ein Beitrag zur Bildung?«, die die Ausführungen des Referenten in Bretten aufnehmen und weiterführen. Sie sind erschienen in dem Heft »Religiöse Bildung? Konturen eines öffentlich verantworteten Religionsunterrichts«, Aktuelle Information Nr. 35 der Gymnasialpädagogischen Materialstelle, zu beziehen ebenda, Marquardsenstr. 2, 91054 Erlangen.

Sehr zu danken ist dem Melanchthonhaus und namentlich Stefan Rhein für die ausgezeichnete Organisation, den Empfang und die Führung am ersten Abend im Anschluß an den Vortrag von Bischof Rogge, für die Exkursion nach Maulbronn mit sehr kompetenter Führung und nicht zuletzt für jenes einmalige Konzert mit Texten von oder zu Ehren Melanchthons, dargeboten von »Pro musica rara«, einem internationalen Klangkörper, das mit »Rahmenprogramm« wohl sehr unzureichend gewürdigt wäre – ein wirklich einmaliges Ereignis, eigens nach Bretten geholt für die Luther-Gesellschaft. Schon dies hätte die Reise in die Heimat Melanchthons gelohnt. Bretten hat sich uns auch für künftige Tagungen bestens empfohlen.

Dr. Hartmut Hövelmann, Holsteiner Str. 17, 90427 Nürnberg